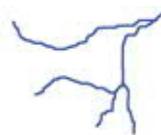




Niederösterreichische Kulturwege

Zwischen Schwarza und Pitten





Alphabetisches Ortsverzeichnis

Aspang-Markt	28	Linsberg	32-33, 46
Bad Erlach	11, 45	Neunkirchen	39-43
Brunn bei Pitten	32	Pitten	32
Dunkelstein	38-39	Raach am Hochgebirge	34-35
Enzenreith	37	Sautern	31
Feistritz am Wechsel	21-23	Schwarzau am Steinfeld	44-46
Grimmenstein	29-30	St. Corona am Wechsel	7, 20-21
Hassbach	24	Steyersberg	24-26
Hochegg	28-29	Strasshof	37
Hochwechsel	8-11	Trattenbach	12-13
Kirchau	27	Unternberg	20
Kirchberg am Wechsel	14-19	Wartenstein	34-35
Köttlach	6	Warth	27
Kranichberg	35-36	Wechsel	4-5

Sonnenuntergang am Hochwechsel



Vom Hochgebirge hinab ins Steinfeld

Das hier beschriebene, rund 400 Quadratkilometer große Gebiet liegt im Südosten des Bundeslandes. Der größte Teil gehört zu Gemeinden des Verwaltungsbezirkes Neunkirchen; nur rund 2 Quadratkilometer liegen in der Marktgemeinde Bad Erlach und somit im Bezirk Wiener Neustadt – Land. Die geographische Begrenzung bilden die beiden Flüsse Schwarza und Pitten, und im Süden der Kamm des Hochwechsels. Da jedoch die Schwarza westlich des Schneeberges entspringt, und somit die ganze Region der „Zauberberge“ mit eingeschlossen wäre und das den Umfang der Broschüre sprengen würde, wird als westliche Grenzlinie für das zu beschreibende Gebiet der in Gloggnitz einmündende Weißenbach, und in der Folge der Bergkamm von Otter und Sonnwendstein bis zum Hirschenkogel angenommen. Vom Hirschenkogel bis Mönichkirchen schließt die Landesgrenze zur Steiermark das Gebiet ab, welches oftmals fälschlich als Teil der „Buckligen Welt“ bezeichnet wird, morphologisch jedoch mit

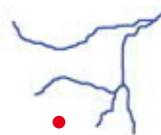
der eigentlichen „Buckligen Welt“ östlich der Pitten nichts zu tun hat. Der Name „Wechselvorland“ ist besser geeignet, und wird in der Folge für dieses Gebiet verwendet. Das „Wechselvorland“ bildet demnach ein Dreieck, dessen Basis der Kamm des Hochwechsels bildet und dessen nach Nordosten gerichtete Spitze am Zusammenfluss von Schwarza und Pitten bei Bad Erlach ist. Ab hier heißt der Fluss Leitha.

Es gibt in Niederösterreich keine Landschaft, die auf knapp 20 Kilometern Länge eine derartige Vielfalt anzubieten hat. Vom Hochgebirge des Hochwechsels (1738 m), also über der Waldgrenze gelegen, über das waldreiche Mittelgebirge, welches in mehreren, geologisch bedingten Stufen in west-östlicher Richtung zum Wiener Becken abfällt (Kampstein, 1467 m; Hollabrunner Riegel, 922 m; Kulmberg, 683 m), liegt der tiefste Punkt am Zusammenfluss von Pitten und Schwarza bei 310 m Höhe in der Ebene des Steinfeldes, also eines schon pannonisch beeinflussten Trockengebietes.

Zusammenfluss von Pitten und Schwarza



„Beute“ - Niederösterreicher



Hochwechel

www.hochwechel.at



Wetterkoglerhaus am Hochwechel

Politisch gehörte das Wechselvorland im Hochmittelalter (bis 1254) zur Markgrafschaft und dem späteren Herzogtum Steier(mark). Die Grenze zu Österreich war die Piesting. Noch bis weit in die frühe Neuzeit verwirren topographische Bezeichnungen in Urkunden die wahre politische Identität. Die habsburgische Länderteilung („Neuberger Vertrag“ von 1379) brachte nochmals enorme Verwirrung in der Zugehörigkeit. Obendrein blieb das ehemals steirische Gebiet bis zur Piestinggrenze und daher auch das Wechselvorland kirchlich bis weit in

die Neuzeit der Erzdiözese Salzburg unterstellt.

Der Wechsel als Grenze zeigt sich bis in die jüngste Geschichte. Bis zum letzten Kriegstag im Zweiten Weltkrieg (8. Mai) war der gesamte Abschnitt des Wechsels bis zum Semmering Frontlinie. Die Kapelle und der Friedhof am Gipfel des Hochwechsels zeugen von diesem tragischen Geschehen. Im Bereich des Bergkammes sind heute noch die Stellungen der deutschen Gebirgsjäger und am nördlich davon liegenden Bergkamm des Kampsteines die Stellungen der „Roten

Armee“ zu sehen.

Am besten manifestiert sich die ehemalige Zugehörigkeit zur Steiermark im Bereich des Volkstums. Sprache, Bräuche und Bauweise im ländlichen Raum haben wahrlich wenig bis gar nichts mit Niederösterreich gemeinsam. Sogar das Wetter hält sich an diese „Steirische Zugehörigkeit“, denn die wahre Wetterscheide im südlichen Niederösterreich ist nicht nur der Wechsel, sondern das Piestingtal. Jeder Benützer der Südautobahn kennt die Wetterverhältnisse im Bereich Wöllersdorf, nämlich dass bei strömendem Regen in Leobersdorf, in Neunkirchen kein Tropfen zu erwarten ist, und umgekehrt. Das Wechselvorland bekommt Niederschläge in erster Linie von einem Italiertief. Westwetterlage bringt Regen und Schnee nur bis zum Sonnwendstein und bis in die Schneebergregion.



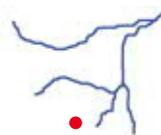
Kapelle Hochwechel

Kapelle Hochwechel

Feistritzer Schwaig



Almen, Maroni und Most



Das Wechselvorland ist vor allem ein agrarisch genutztes Gebiet. Ausgedehnte Wälder, vor allem Fichte und Tanne im Hochgebirge und Föhre in den Niederungen, bedecken die teils steilen Hänge. Intensiver Ackerbau ist nur in den Flussniederungen und auf den anschließenden ehemaligen Flussterrassen möglich. Wichtigster Zweig der Landwirtschaft ist die Viehzucht. Die Almen am Hochwechsel, sie werden „Schwaigen“ genannt, sind die größten in Niederösterreich.

Einige landwirtschaftliche Besonderheiten seien hier noch angeführt. Dazu gehört, dass Kirschenkulturen von ungewöhnlicher Qualität bis in Höhenlagen von 800 Meter vorkommen. Noch viel exotischer ist, dass die Edelkastanie bis in die gleiche Höhenlage gedeiht, und das in einer Qualität, die den Mittelmeerlandern an Größe und Geschmack weit überlegen ist. Schon

gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden – über den Eigenbedarf hinausgehend – zahlreiche Mostschänken. Diese „Mostwirthshäuser“ waren am Wochenende das Ziel von Arbeitern der großen Fabriken, denn Most und Schmalzbrot waren billig, und die Geselligkeit samt Musik und Tanz spielte ebenfalls eine große Rolle.

Ein bedeutender Faktor für die Wirtschaft des Wechselvorlandes war und ist der Tourismus. Waren es vor einigen Jahren noch die „Sommerfrischler“ aus Wien, die oft in jahrzehntelanger Treue den Sommer in den Gasthöfen verbrachten, so hat sich das Bild hier gravierend verändert. Heute sind es vor allem Tagesausflügler in der Wintersaison, die die sehr gut ausgebauten Lifтанlagen und Pisten in Mönichkirchen, Mariensee, St. Corona, Arabichl und am Feistritz-sattel nützen. Dabei spielt der Anteil der Gäste aus Ungarn und der



Kampsteiner Schwaig

Slowakei eine immer größere Rolle. Große Investitionen wurden auch in das ausgedehnte Loipensystem am Hochwechsel getätigt. So ist es heute möglich von Mönichkirchen

bis zum Semmering entlang der Landesgrenze auf Loipen zu fahren. Einen enormen Aufschwung im Tourismus erwartet man sich von der „Asia“-Therme in Bad Erlach.

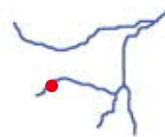
Alm im Wechselland



Asia Therme Linsberg

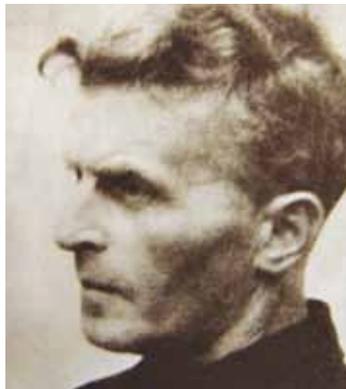


Das Feistritzal - Vom Philosophen und den Fledermäusen



Trattenbach

www.tiscover.at/trattenbach
Tel.: 02641-8220



Philosoph Ludwig Wittgenstein



Stephan Mautner

Wittgenstein von seinem reichen Elternhaus, absolvierte 1919/20 die Lehrerausbildung in Wien und lebte in großer Bescheidenheit. Er wurde für einige Jahre Volksschullehrer „in einem der kleinsten Dörfer, es heißt Trattenbach und liegt vier Stunden südlich von Wien im Gebirge“ (aus einem Brief an Russell). Kurze Zeit war Wittgenstein auch Lehrer in Haßbach und Puchberg am Schneeberg, bis er schließlich an die Volksschule von Otterthal kam. Der Philosoph kam jedoch mit der Bevölkerung, insbesondere mit deren Sprache und dem ländlichen Milieu nicht zurecht. Er lebte in ärmlichen Verhältnissen in Dachkammern oder billigen Wirtshausquartieren. 1929 kehrte Wittgenstein nach England an die Universität Cambridge zurück, wo er schließlich promovierte. Von 1939 bis 1947 war er Professor für Philosophie in Cambridge. 1951 verstarb Wittgenstein.

Ihm zu Ehren wurde in Kirchberg am Wechsel eine Wittgenstein-Dokumentation im Gemeindeamt eingerichtet (Dauerausstellung, Montag bis Freitag von 8.00 – 16.00 Uhr, Schlüssel im Tourismusbüro). Die regelmäßig von der österreichischen Wittgenstein Gesellschaft in Kirchberg veranstalteten Symposien werden von Wissenschaftlern aus der ganzen Welt besucht.

In Trattenbach lebte und wirkte ein aus Wien „Zuagrasta“, der ein „Trattenbach-Buch“ verfasste; es war dies **Stephan Mautner**, der hier einen Großteil seines Lebens als Maler, Schriftsteller, Jäger und

Musiker verbrachte, und im Gegensatz zu Wittgenstein bestens in der lokalen Bevölkerung integriert war. Sein Buch über Trattenbach beginnt mit „Hast du Dir, freundlicher Leser, jemals vorgestellt, was das End' der Welt eigentlich ist und wie es dort aussieht?“ Stephans Vater war der Textilfabrikant Isidor Mautner, der 1888 das Geymüller-Schlößl in Währing erwarb, und bei dem die Wiener Kunstwelt aus- und einging.

Trattenbach ist ein alter Bergbauort. An den Hängen des Alpkogels, des Erzkogels und des Otters wurde im Spätmittelalter und der Neuzeit Kupfer und Eisenerz abgebaut. Der Kupferbergbau wurde erst nach dem 2. Weltkrieg eingestellt. Der Schwerspatabbau erst vor wenigen Jahren.

In den Klüften des Otters gibt es zahlreiche Höhlen z.B. das Ruprechtsloch, die größte und schönste Schauhöhle Niederösterreichs befindet sich im mesozoischen Kalk des Eulenberges bei Kirchberg am Wechsel: die **Hermannshöhle**. (Geöffnet von Ende März bis Anfang November von 9 bis 17 Uhr Führungen.) Bis heute sind 4277 m mit Höhenunterschieden bis zu 73m erforscht. Nur ein Teil dieser Strecke kann besichtigt werden, denn die Höhle dient als Schlafplatz verschiedenster Fledermausarten. Von den 26 in Österreich vorkommenden Fledermausarten können rund 20 in der Höhle nachgewiesen werden. Eine zoologische Rarität ist das Vorkommen des Afterskorpions. Faszinierend sind natürlich auch die zahlreichen

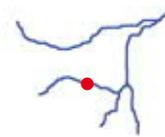


Hermannshöhle

Tropfstein- und Sinterbildungen. Den Namen erhielt die Höhle nicht vom offiziellen Entdecker, dem Reiseschriftsteller J. A. Krickel, der erstmals über die Höhle schrieb, sondern von Hermann Steiger von Amstein, der damals Verwalter der Burg Feistritz war. Steiger versuchte den ersten Ausbau zur Schauhöhle. Die Höhle war der einheimischen Bevölkerung schon lange zuvor bekannt und wurde „Taubenloch“ genannt.

Die berühmteste Persönlichkeit, die für kurze Zeit im Tal wirkte, war der **Philosoph Ludwig Wittgenstein**. Er wurde am 26. April 1889 in Wien geboren, studierte Maschinenbau zuerst in Berlin und dann in England. Dort traf er den Philosophen Bertrand Russell, der ihn sehr förderte. Schon bald war der Schüler bekannter als der Lehrer, vor allem Dank seines Werkes „Tractatus Logico-philosophus“. Nach dem 1. Weltkrieg löste sich

Das Juwel des Tales



Kirchberg am Wechsel

www.tiscover.at/kirchberg.wechsel
Tel.: 02641- 2460



Kirchberg am Wechsel

Zentraler Ort in einer Weitung des Feistritztales ist der Markt **Kirchberg am Wechsel**.

Das Ortsbild wird von zwei Kirchenbauten dominiert, der Pfarr- und ehemaligen Klosterkirche, und der östlich des Ortes auf einer Anhöhe liegenden ehemaligen Wallfahrtskirche St. Wolfgang.

Die barocke Pfarrkirche St. Jakob d. Ä. liegt etwas erhöht über dem Markt (Name!). Die erste Nachricht über die Kirche stammt aus 1232, die Gründung durch die Herren von Kranichberg erfolgte um 1200. Die Pfarre wurde 1272 dem Stift inkorporiert. Vom gotischen Vorgängerbau sind spärliche Reste erhalten. Der spätbarocke Bau wurde 1754 bis 1756 errichtet, ist 42 m lang, 26 m breit und der Westturm ist 45 m hoch. Die prachtvolle Einrichtung besteht aus dem Hochaltar (um 1730) und den spätbarocken Seitenaltären (Erhard-, Frauen-,

Marien- Anna- und Kreuzaltar, alle um 1760). Bemerkenswert ist eine spätgotische Pietà (um 1430). Der Hochaltar stand ursprünglich in der Frauenkirche in Baden und wurde 1790 angekauft. Das Altarbild zeigt den Patron, Jakobus den Älteren, in einem Boot predigend. Vor dem steilen Aufgang zum Kirchhof befindet sich rechts eine bemerkenswerte Wandmalerei mit der Darstellung der Kreuzigung Christi. Diese auf Vorbilder am Oberrhein und der Donauschule zurück greifende oftmals vorkommende Darstellung ist deshalb von Interesse, weil die Szene der Kreuzigung mit Maria und Petrus noch im Stile der spätesten Gotik steht, während das umgebende Gehäuse, die Rahmung und die Tiefenwirkung der dargestellten Stadt schon eindeutig der Renaissance angehören. Diese genau am Schnittpunkt von Gotik und Renaissance geschaffenen Wandmalereien sind in Österreich sehr selten. Der hochbegabte, namentlich leider unbekannt Meister hat in nächster Umgebung mindestens ein weiteres Werk geschaffen. Das Bild datiert um 1530/1535.

Die Kirche ist umgeben von den Bauten des ehemaligen Augustiner-Chorfrauenstiftes. Zwei Kranichbergerinnen, Gertrud und Mechthild gründeten 1216 eine Zelle. Ab 1260 wurde die Zelle ein Kloster, doch ist nicht bekannt ab wann Chorfrauen hier tätig waren. Im Laufe der Zeit entsteht eine größere Herrschaft, der das Gut Sachsenbrunn, die Kirchen von Kranichberg, St. Peter am Neuwald, St. Corona und St. Wolfgang



Altar im Kloster

angehören. Die heute noch bestehenden Gebäude stammen aus der Zeit um 1654 und wurden in der höchsten Blütezeit unter der Priorin Anna Pillinger errichtet. 1782 wurde von Joseph II. das Kloster aufgehoben und Georg Edler von Mitis errichtete darinnen eine Farbenfabrik. 1828 erwarb der Wiener Erzbischof Graf Firmian das Kloster und die Herrschaft (gleichzeitig mit Kranichberg). 1990 wurden die Privatwohnungen aufgelassen und das Forstamt der Erzdiözese übersiedelte. Seit 1999 führen Dominikanerinnen das Haus als geistliches Zentrum.

Sehenswertestes Kunstwerk im Kloster ist das weltgrößte Fastentuch. Kreiert und geschaffen wurde dieses in 4 Jahren und täglich 10 Stunden Arbeitszeit von den Künstlern Edith Hirsch und Sepp Jahn.

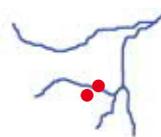
Das Tuch ist 100 Meter lang, wurde sogar im Guinness-Buch der Rekorde aufgenommen und zeigt biblische Szenen gleichzeitig mit allerlei Kriegsgeschehen aus dem 20. Jahrhundert. Das Leidensgeschehen Christi

ist mit den Leiden des vergangenen Jahrhunderts mahnend verknüpft. Das Tuch kann jedes Jahr ab dem 1. Fastensonntag bis zum Mittwoch in der Karwoche Mittwoch und Freitag von 15.00 bis 17.00 Uhr und Samstag und Sonntag von 14.00 bis 17.00 Uhr besichtigt werden.

Kloster Kirchberg am Wechsel



Die heilige Stätte



St. Corona am Wechsel

Am Nordhang des 1467 m hohen Kampsteines liegt in 900 m Seehöhe der Wallfahrts- und Wintersportort **St. Corona am Wechsel**. Den Namen verdankt die kleine Gemeinde der Auffindung einer Holzskulptur der hl. Corona in einem hohlen Baum im Jahre 1504. Die rasch anwachsende Verehrung der Heiligenstatue veranlasste den Grundeigentümer – das Chorfrauenstift Kirchberg – am Auffindungsort eine kleine Holzkapelle zu errichten. Die „Zufälligkeit“ der Auffindung dürfte jedoch beabsichtigt gewesen sein, denn hier handelt es sich um den klassischen Fall der Christianisierung einer heidnischen Kultstätte. Wenige Meter oberhalb der heutigen Kirche befindet sich eine Quelle, deren Wasser angeblich Heilkräfte

besitzt. Noch heute heißt die Quelle und das Gasthaus dort „Zum Ursprung“. Es wundert nicht weiter, dass die drei zur Herrschaft des Klosters gehörenden Bauernhäuser in „Heyling stat“ lagen. Bis in das 19. Jahrhundert hieß St. Corona offiziell „Heiligenstatt“.

Nachdem die erste Holzkapelle baufällig geworden ist, errichtete man 1591 eine gemauerte Kapelle, die heute noch als Seitenkapelle mit geostetem 3/8 Schluss erhalten ist. Auch diese Kapelle wurde schließlich zu klein und um 1690 wurde die barocke Kirche erbaut. Die 45 cm hohe Holzskulptur der hl. Corona ist in zentraler Position im prachtvollen Hochaltar aufgestellt. In der Seitenkapelle sind zahlreiche Votivbilder zu sehen.

Im kleinen Nachbarort **Unternberg** gibt es ein im Wald „verstecktes“ Kleinod: „Schloss“ Unternberg. Der historische Bau ist einem spätgotischen Herrnsitz nachempfunden. Der Bauherr beauftragte 1924 den Architekten Hans Goldschmid und Julius Bergmann mit der Ausführung des Planes, der von Walcher von Moltheim stammt (Planer von Kreuzenstein und Liechtenstein). Das reiche, teilweise original mittelalterliche und neuzeitliche Interieur wurde 1945 zerstört oder geplündert.

Die einzige Burg im Feistritztal ist die **Burg Feistritz** oberhalb des gleichnamigen Ortes. Die Burg wurde im späten 12. Jahrhundert von Ministerialen gleichen Namens der Formbacher gegründet. Der hochmittelalterliche Teil (Palas und Turm) liegen an der Nordsei-



Schloss Unternberg

te. Unter den Pottendorfern im 15. und unter den Zinzendorfern im 16. Jahrhundert erfolgte der weitere Ausbau (Zwinger und Umfassungsmauer mit vier bastionartigen Ecktürmen). 1547 kam die Burg an die Rottal und 1681 an die Pergen. Die Burg hielt allen Belagerungen der Ungarn und Türken stand. 1922 kaufte Maximilian Mautner die Burg und richtete ein Armeemuseum ein. Seit 1960 fin-

St. Corona am Wechsel |
Feistritz am Wechsel | Unternberg

www.tiscover.at/st.corona

Tel.: 02641-2284

www.feistritz-wechsel.gv.at

Tel.: 02641-2163



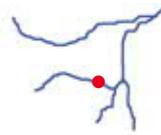
Kapelle in Feistritz

den auf der Burg Kurse, Konzerte und Tagungen statt.

Bemerkenswert ist die Burgkapelle (um 1600) mit einer Stichkappentonne und tiefen Wandpfeilern. Im Nordflügel befindet sich ein hoher Saal mit Rippengewölbe („Rittersaal“) und im Obergeschoß das ehemalige Schlosstheater (beide um 1815 erbaut). Ein ausgedehnter, der Zeit um 1815/30 entsprechend, romantisierender Park wurde südlich des Schlosses von

Burg Feistritz





Feistritz am Wechsel

www.feistritz-wechsel.gv.at
Tel.: 02641-2163



Pfarrkirche Feistritz

Josef Freiherr Dietrich von Dietrichsberg angelegt (künstlicher Teich mit Wasserfall, künstliche Grotte, offener Pavillon). Entlang der Südfront des Schlosses befinden sich in einem Park acht barocke Statuen (antike Götter und Jahreszeiten), Monatsallegorien, Prunk-

Burg Feistritz



vasen mit bukolischen Szenen und zwei Springbrunnen mit Putti aus Metall (19. Jh.).

Die heute für Veranstaltungen aller Art verwendete „Reithalle“ (ehemals „Turnierplatz“) westlich der Burg ist ein zwei- bis dreigeschossiger im Kern spätmittelalterlicher Bau.

Die Pfarrkirche im Ort **Feistritz** ist dem hl. Ulrich geweiht. Die ursprüngliche Herrschaftskirche wurde um 1270 Pfarrkirche. Der heutige Bau ist ein Saalbau aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts mit einem Wehrgeschoß mit Schießscharten (15. Jahrhundert), mit einem ursprünglichen Rechteckchor mit geradem Abschluss aus derselben Zeit. Das heutige Chorpolygon wurde erst im 19. Jahrhundert angebaut (1835).

An den Außenseiten der Kirche sind 13 renaissancezeitliche und frühbarocke Grabdenkmäler der Familie Rottal von hervorragender Qualität zu sehen. Im Inneren der Kirche sind vor allem die Wandmalereien aus dem 2. Viertel des 14.



Pfarrkirche Feistritz

Jahrhunderts an der Chorsüdwand von Interesse. Es handelt sich dabei um die Legende eines Mönches (Bernhard von Clairvaux).

In der Apsis sieht man einen barocken Holzkruzifixus flankiert von zwei Skulpturen (Ulrich und Wolfgang) aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. In der Vorhalle befinden sich Glasmalereien (Hl. Georg, Franziskus, Joseph und Leopold), die von Anton Kothgasser

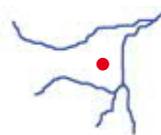
stammen (1830). Bemerkenswert ist die Glocke aus dem 14. Jahrhundert.

Beim **Wanghof** mündet die Feistritz in die Pitten. Der kleine Edelsitz aus dem Spätmittelalter dürfte wegen seines Namens einen älteren Vorgänger gehabt haben, den der Name mit der Endung „-wang“ („liebliche Gegend“) wird schon im 9. Jahrhundert als „Wangariorum marcha“ genannt.

Wanghof



Das Haßbachtal: Der Lindwurm vor dem Schloss



Hassbach

www.pfarre-hassbach.org

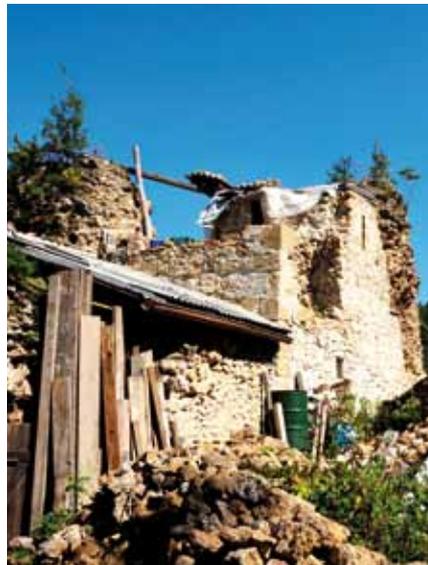


Kirche in Hassbach

Das kurze und enge Haßbachtal (die erste Straße durch das Tal wurde erst 1830 erbaut) besitzt eine ungewöhnlich große Zahl an Kirchen und Burgen. Von der im hintersten Talschluss liegenden Thomaskirche (14. Jahrhundert, Exklave von Gloggnitz) ist fast nichts mehr erhalten. In einer Talweitung liegt der Kirchweiler **Hassbach**. Die einstige Herrschaftskirche der Hassbacher ist dem hl. Martin geweiht. Sie wurde um 1200 erbaut. Das romanische Mauerwerk ist noch zum Großteil erhalten, nur die Nordmauer des Saales stürzte im 14. Jahrhundert ein. Nachdem die Burg 1470 zerstört wurde, baute man das Dachgechoß der Kirche wehrhaft aus. Reste des romanischen Portals sind als Spolien an der Südwestecke zu sehen. Bemerkenswert sind im Inneren der Kirche die spätrenaissance-frühbarocken Grabdenkmäler der Familie Wurmbrand-Stuppach. Die dazugehörige Gruft dieses Geschlechtes mit Sitz auf **Schloss Steyersberg** befindet sich unter dem Laienraum.

1375 wird der erste Pfarrer von Hassbach genannt. Die Pfarre war jedoch seit der Mitte des 16. Jahrhunderts verwaist, die Stubenberger wurden Protestanten ebenso die Wurmbrand, die ab 1620 die Gruft unter dem Saalbau zu ihrer Grablege machten. Die von den Türken 1683 zerstörte Kirche wurde wieder aufgebaut und mit einem katholischen Priester besetzt. Die Familie Wurmbrand blieb bis ca. 1730 protestantisch und bestattete ihre Verstorbenen bis 1870 in der Gruft, später am Friedhof von Kirchau.

Südlich, einige Meter oberhalb von Hassbach sind die Reste der **Burg Hassbach** zu sehen, die in jüngster Zeit aufwendig ausgegraben und restauriert werden. Die Hassbacher waren bedeutende Ministerialen der jeweiligen Landesfürsten (Schenkenamt). Im 14. und 15. Jahrhundert besaßen die Stubenberger die Burg. Einer von ihnen war in die so genannte Baumkircherfehde gegen Kaiser Friedrich III. verwickelt. Die Burg wurde zerstört und nicht mehr aufgebaut, die Spuren dieser letzten Gefechte sind heute noch zu sehen. Als neuer Mittelpunkt der Verwaltung der Herrschaft wurde nun Schloss Steyersberg ausgebaut. Der stattliche, im Kern bis in das späte 13. Jahrhundert zurück reichende Bau, vermittelt durch seine frühbarocken Zubauten den Inbegriff eines „märchenhaften Schlosses“. Die Namenskunde hat bisher unbefriedigende Deutungen für die Herkunft des Namens bekundet, denn dieser hat seinen Ursprung weder von der „Steiermark“, noch von der „Steier“ (=Uferschwalbe); am ehesten noch akzeptabel ist der „Steigsberg“, also der „Steig auf den



Reste der Burg Hassbach



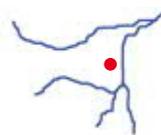
Schloss Steyersberg

Berg“. Das urkundlich relativ spät auftretende ritterliche Geschlecht der „Steisperger“ (urkundlich 1278) oder „Stigersperger“ (urkundlich 1266) dürfte mit den Thernbergern und den Haßbachern verwandt gewesen sein. Bald danach, nämlich

1296, wurden die Steyersberger vom Kranichberger Ulrich „dem Esel“ beerbt. Mit der Heirat von Elisabeth, Tochter Ulrichs von Kranichberg, mit Friedrich von Stubenberg im Jahr 1386 kam **Steyersberg** an dieses, nun im Haßbachtal dominante

Schloss Steyersberg





Steyersberg | Kirchau | Warth

www.warth-noe.gv.at

Geschlecht. Nach dem unglücklichen Zwischenspiel der Baumkircherfehde kam es an die Wurmberger Linie der Stubenberg und blieb es bis 1600. In diesem Jahre kaufte Freiherr Ehrenreich von Wurmbrand zu Stuppach den riesigen Besitz, der praktisch das ganze Haßbachtal umfasste. Er baute die Burg zum neuzeitlichen Schloss großzügig um und aus. Bis heute sind Nachkommen dieses Geschlechtes Eigentümer des Schlosses.

Der älteste Teil ist der Palas-Turm-Komplex auf einem Felssporn inmitten der heutigen Anlage. Die erste Erweiterungsphase (Bering) erfolgte im Spätmittelalter. Die großen Erweiterungen erfolgten jedoch erst im 17. und 18. Jahrhundert. Besonders der Umbau des Südost-Turmes zu einer Schlosskapelle im Jahre 1734 zeigt, dass langwierige Streitigkeiten mit dem Pfarrer von Neunkirchen bezüglich der Rechte und Pflichten in der Kirche von Hassbach damit umgangen wurden.

Gegenüber dem Eingangstor befindet sich ein türkisches Grab. Dieses wurde lange Zeit mit einer Sage verbunden, die von einer nie stattgefundenen Belagerung des Schlosses im Jahr 1683 berichtet. In Wirklichkeit handelt es sich um das Grab eines Fleischhauers aus Ipek (80 km westlich von Pristina), der 1600/1601 vermutlich in Temesvár im Alter von 43/44 Jahren starb. Der Grabstein wurde von Graf Christian Siegmund als Beute des Feldzuges unter Prinz Eugen 1716 aus der Gegend von Temesvár nach Steyersberg gebracht. Östlich vom Schloss liegt der stattliche Gutshof, der 1896 von den beiden „Theater- und Opernbau-meistern“ der Monarchie, nämlich Helmer und Fellner erbaut wurde. Der fünfeckige Bau ist mit Zinnengiebeln im Stil der Burgenromantik des späten Historismus gestaltet. Zwischen Hassbach und Kirchau liegt am rechten Talhang die **Ruine Gutenbrunn**, auch Stubenberg

genannt. Sie war ursprünglich der Sitz des Ministerialengeschlechtes „de Chirchowe“. 1386 wurde der kleine Ansitz von den Stubenbergern erweitert, jedoch schon im Zuge der Baumkircherfehde zerstört und seitdem verfällt der Bau.

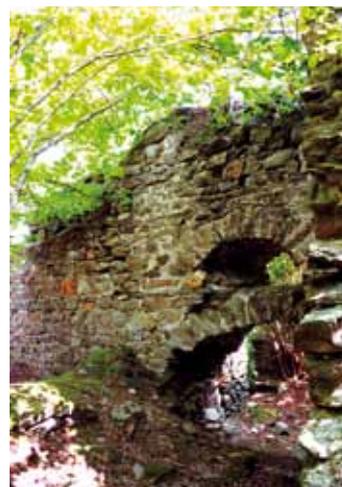
Die älteste Pfarre und **Pfarrkirche** des Tales ist jedoch **Kirchau** (seit 1194). Der im Kern romanische Bau wurde der hl. Margarete geweiht. In hochgotischer Zeit wurde der Bau stark verändert und mit einem polygonen Westturm mit gemauertem Turmhelm versehen. Ungewöhnlich sind die querhausähnlichen Anbauten. Die Einrichtung stammt aus dem späten 19. Jahrhundert.

Bei **Warth** mündet der Hassbach in die Pitten. Am Ausgang des Tales standen an Stelle der heutigen landwirtschaftlichen Fachschule bis vor wenigen Jahren die Reste des Aichhofes, einer kleinen Hausberganlage.

Meierhof des Schlosses

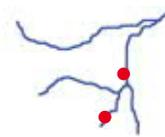


Gutenbrunn



Pfarrkirche Kirchau

Das linksseitige Pittental - Von Dämonen und grimmigen Burgen



Aspang-Markt | Hohegg | Grimmenstein

www.tiscover.at/aspang-markt

Tel.: 02642-52303

www.grimmenstein.gv.at

Tel.: 02644-7203



Kirche in Aspang

Der historische Kern des Marktes **Aspang** liegt rechtsseitig, das ältere Unter-Aspang mit der spätromanischen Pfarrkirche (hl. Johannes der Täufer) linksseitig des Pittenflusses. Die 1203 erstmalig genannte Kirche war eine Filiale von Edlitz und ab Ende des 13. Jahrhunderts selbständige Pfarre. Die historischen Quellen werden durch die bauhistorischen bestätigt, denn Teile der Westwand sind in „opus

Pfarrkirche Aspang



spicatum“ Technik gearbeitet. Der spätromanische Saalbau mit Chorquadrat erhielt bald danach eine fast gleichzeitige südliche Seitenkapelle. Der Bau besitzt einen wuchtigen und hohen Südosturm. Die drei im Bereich des Dachgesimses bzw. des Traufsteines eingemauerten anthropogenen Steinplastiken (Köpfe) stammen zumindest aus romanischer Zeit und erfüllen eine apotropäische Funktion. Ende des 15. Jahrhunderts wurde das Mittelschiff mit einem Netzrippengewölbe versehen (Baumeister Sebald Werpacher aus Neustadt) der Chor zu einem Staffelchor umgebaut und im Chor ein Polygon angefügt.

Südwestlich der Kirche steht im Friedhof der der hl. Magdalena geweihte Karner. Der baugeschichtlich bemerkenswerte Zentralbau aus dem 2. Viertel des 13. Jahrhunderts besitzt einen sechseckigen Grundriss mit dünnen Strebenpfeilern, Zelt Dach und Rundapsis. Das frühgotische Portal mit Spornanläufen und ein Rundbogenfenster zeigen den bauhistorischen Übergang von der Romanik zu Gotik. Interessant ist auf dem Pfarrplatz die aus 1688 stammende und mit dem Wappen Carl Freiherr von Pergen versehene **Dreifaltigkeitssäule**. Auf einer toskanischen Säule thront die Trinität und vor dem Schaft steht die fürbittende Madonna. Am Hang des Hollabrunner Riegels liegt die zur Gemeinde Grimmenstein gehörende Katastralgemeinde **Hohegg**. Die günstige Lage in mehr als 800 m Seehöhe war ausschlaggebend für die Errichtung einer „Lungenheilstätte“ (heute „NÖ. Landeskrankenhaus Hoch-



Kurhaus Hohegg

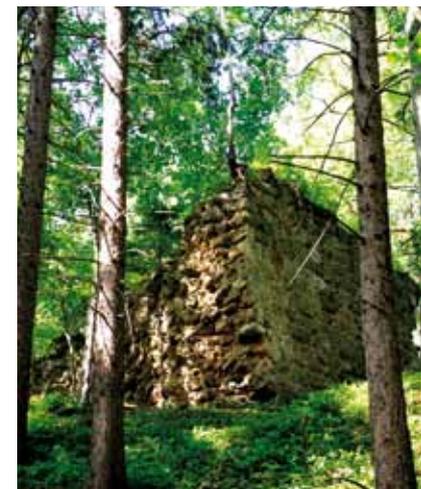
egg“). Der ursprünglich im Pavillonssystem 1916 errichtete riesige Komplex wurde 1998 weitgehend geschliffen und ein Neubau errichtet. Nur das **Kurhaus** stammt noch aus dieser Zeit und zeigt umfangreichen secessionistischen Dekor. Eine kegelartig ins Pittental vorspringende Rückfallkuppe des Hollabrunner Riegels ist der Kulmriegel. Auf dessen Spitze befindet sich die **Ruine Hochgrimmenstein**, am steilen Osthang die teilweise wieder aufgebaute Burg **Vordergrimmenstein**, und an der südlichen Flanke am Ende des Kunstgrabens die Burgruine **Hintergrimmenstein** („Chuonenberg“ oder „Kleinberg“ genannt). Hochgrimmenstein wurde noch in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut. Ob der schon 1155 genannte „Alber de Grimmenstain“ in der Steinburg oder in einem hölzernen „Festen Haus“ saß, ist fraglich. Die Anlage besteht aus einem mächtigen Turm und einem



Burg Grimmenstein

nordostseitig angebauten palasartigen Bau von dem nur wenige Mauerreste vorhanden sind (Reste des Erstbaues aus Holz?). Die Bauten sind von Graben und Wall umgeben. Die ungünstige Lage (Wasserknappheit) veranlasste die Grimmensteiner zur Errichtung ei-

Ruine Hochgrimmenstein



Das rechtsseitige Weissenbach- und Schwarzatal - Stolze Burgen und mächtige Schlösser



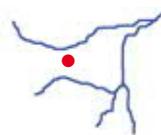
Pfarrkirche Raach



Burg Wartenstein

In einem flachen Sattel zwischen Raachberg und Otter liegt der Ort **Raach am Hochgebirge**. Zentrum der Siedlung ist die **Pfarrkirche zum hl. Ägidius**. Das linke Schiff ist der älteste Teil der Kirche (um 1370). Die beiden Chorbauwerke stammen aus der Zeit um 1500 (Neustädter Bauschule). In Raach stand im 12. Jahrhundert eine kleine Wehranlage eines Ministerialengeschlechtes der Formbacher, welches sich nach dem Ort nannte („Reginboto Longus, miles de Raie“, um 1130). Gegen Ende des 12. Jahrhunderts verlegten die „de raie“ ihren Sitz auf einen Felssporn hoch über dem Weissenbachtal. Hier errichtete ein „Hermannus de Wartenstein“ die **Burg Wartenstein**. Der älteste Teil aus der Zeit um 1180 befindet sich an der Südostecke, linksseitig vom Torbau des riesigen, ost-westgerichteten Komplexes. Im 13. Jahrhundert ließ der neue Besitzer, Heinrich von Stubenberg, das „vesthaus“ zum einem viereckigen „Castrum“ ausbauen, also zu einer mehrtürmigen Kastellburg. Im 14. Jahrhundert wurde die kleine aber feine Burgkapelle westlich der Alt-

burg erbaut. In der Renaissancezeit wurden die mittelalterlichen Teile durch Neubauten ersetzt, die den moderneren Verteidigungserfordernissen entsprachen. Der Torturm wurde in der 1. Hälfte des 17. Jh. erbaut. In der Folge kam es immer wieder zu kleineren baulichen Veränderungen, zuletzt erst 1957. Zu Beginn des 14. Jh. wurde die Burg landesfürstlich, musste allerdings mehrmals verpfändet werden. Um 1470 übergab Kaiser Friedrich III. diesen Besitz an den von ihm gegründeten „St. Georgsorden“, um diesen finanziell auszustatten. Die Burg blieb in den Ungarnkriegen des 15. Jh. unbehelligt, da sich der Hochmeister des Ordens mit Corvinus arrangierte. Der Adelsorden war jedoch so schlecht organisiert, dass er in arge Finanznöte geriet und einen Teil der Herrschaft an das Bistum Neustadt verkaufte. Es folgte oftmaliger Besitzerwechsel. Die Türkenkriege überstand die Burg unbehelligt. Ende des 19. Jahrhunderts kaufte Fürst Liechtenstein die Herrschaft, baute sie um und stattete die Innenräume großzügig aus, wobei vor allem der Edlitzer „Haustischler der Familie Liech-



Kranichberg | Raach am Hochgebirge
Wartenstein

gemeinde@raach-hochgebirge.gv.at

Tel.: 02662-43901

www.raach.at/wartenstein/wartenstein.htm

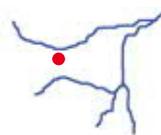
tenstein“ Joseph Angeler tätig war. Während des 2. Weltkrieges waren in der Burg Dienststellen der Wehrmacht und der NS-Partei. 1957 verkaufte die Familie Liechtenstein die Burg an den schwedischen Industriellen und Philantropen Axel L. Wenner-Gren, und dieser richtete das europäische Zentrum der „Wenner-Gren-Foundation for Anthropological Research“ ein. Seit einigen Jahren ist die Burg in amerikanischem Privatbesitz. Eine Besichtigung ist derzeit nicht möglich.

Auf einem Felssporn zwischen den Quellbächen der Syhrn liegt die **Burg Kranichberg**. Die Anlage besteht aus einer weitläufigen Vorburg und der Hochburg. Die Vorburg schließt mit zwei Toranlagen ein Stück der alten Wegverbindung vom Tal auf den Ramssattel ein. Der ausgedehnte Komplex der Wirtschaftsgebäude aus verschiedenen Epochen wird heute als Hotel genutzt. Der Zugangsbereich zur Hochburg war nochmals durch Vorwerke geschützt. Vor allem das Halbbrondell mit dreifach übereinander liegenden Schießscharten beeindruckt. Zwischen Rondell und der Burg befanden sich der Halsgraben und die Zugbrücke. Die Hochburg hat einen trapezförmigen Grundriss,

nur die Südwestecke ist wegen des Terrains abgerundet. Der älteste Teil ist der fünfgeschossige Bergfried aus der Zeit um 1200 an der Südostseite. In ihm befindet sich die kleine Schlosskapelle (hl. Ursula), die zugleich Sitz der kleinsten Pfarre Österreichs ist. Die Kapelle hat ein querrrechteckiges Schiff und die Apsis ragt über die Turmmauer hinaus. Von der Innenausstattung ist ein datiertes Sakramentshäuschen von 1459 bemerkenswert. Wie auch im Falle Wartenstein wurde die Burg im 13. Jahrhundert zu einer Kastellburg mit drei Türmen ausgebaut. Die Wohngebäude umschließen einen trapezförmigen Innenhof. Die Kranichberger stammen aus dem gleichen Gebiet wie die Grafen von Formbach und kamen in deren Gefolge in das südliche Niederösterreich. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts („Sifrit“ und „Oudalrich“) tritt dieses Geschlecht hier in Urkunden auf. Unter den späten Babenbergern wurden die Kranichberger zu einem bedeutenden Landherrngeschlecht, denn sie werden in Herzogsurkunden „dominus“ genannt. Der Besitz der „Kranichberger auf Kranichberg“ (die Familie war sehr weitschichtig) umfasste unter anderem das ganze obere Feistritztal und große Gebiete

Burg Kranichberg





des Wechsels. Die Gründung der Pfarre Kirchberg im Jahr 1232 geht auf Hermann von Kranichberg zurück. Gertrud und Mechthild von Kranichberg errichteten neben der Pfarrkirche Kirchberg eine Zella, die schließlich zum Augustiner-Chorfrauenstift wurde. Vor 1350 starb die Kranichberger Linie aus und es folgten die Wallseer, doch schon 1363 kam die Herrschaft an die Stadecker. Nachdem auch dieses Geschlecht ausstarb wurden die Grafen von Montfort im Jahr 1400 Inhaber. 1413/23 wurde das erste Urbar der Herrschaft angelegt, welches den umfangreichen Besitz dokumentiert. Wie so viele Herrschaften im südlichen Niederösterreich ging auch Kranichberg in landesfürstlichen Besitz über, und Kaiser Friedrich III. ließ den reichen Burgenbesitz von Burggrafen verwalten. Im Falle Kranichberg war es vor allem Walter Zebinger. Die Burg wurde in den Ungarnkriegen des späten 15. Jahrhunderts erobert. In den folgenden Jahrzehnten wurde Kranichberg von kaiserlichen Dienstleuten verwaltet. 1661 kam die Burg durch Heirat an die Grafen Lamberg, die sie bis 1769 innehatten. Die Burg



Kirche St. Philipp

konnte 1683 von den Türken nicht erobert werden, denn sie war gut gerüstet. Zerstört wurde sie jedoch durch einen Brand am 3. Oktober 1745. Von 1769 bis 1970 war die Burg im Eigentum der Erzdiözese Wien, und die Erzbischöfe bauten sie zu ihrer Sommerresidenz aus. Die Burg ist heute Privatbesitz und kann nicht besichtigt werden. Nur wenige Meter nördlich der Burg Kranichberg und durch einen Quellbach der Syhrn getrennt liegt auf einer Felskuppe die **Kirche St. Philipp**. Der romanische Bau war ursprünglich ein „Festes Haus“ und Sitz der Herren von „Sirnikke“

Burg Kranichberg



(seit 1130 urkundlich nachweisbar). Nach deren Aussterben um 1200 wurde die kleine Burg in eine Kirche umgewandelt. Vor einigen Jahren wurden am Triumphbogen Wandmalereien aus der Zeit um 1500 freigelegt. Der unbekannte Künstler schuf hier ein ungewöhnliches Werk, welches schon auf die Donauschule hinweist und stilistische Wurzeln in Nicolo dell'Arcas „Beweinung Christi“ (1463) in S. Maria della Vita in Bologna hat und in der Folge an Bilder von El Greco erinnert.

Am Taleingang des Syhrntales liegt **Enzenreith**. Hier befindet sich das bemerkenswerte **Bergbaumuseum**. Von 1840 bis 1930 wurde in Hart-Enzenreith Braunkohle abgebaut. Das Museum zeigt nicht nur die Geschichte und Arbeitsgeräte des Bergwerks, sondern stellt auch die reiche Bergbaugtradition im Semmering-Rax-Gebiet dar, die immerhin von der Bronzezeit bis in die Gegenwart reicht. Eine reichhaltige Sammlung von Gesteinen und Mineralien gibt über die Erdgeschichte des Gebietes Auskunft. Für Kinder ist im Keller des Museums ein „Erlebnisbergwerk“ eingerichtet.

Fünf Kilometer südlich von Neunkirchen befindet sich auf einer Konglomerat- und Lehmterrasse der Ur-schwarza das Dorf **Strasshof**. Auf einer kleinen Anhöhe im Dorf steht eine **Kapelle**, die dem hl. Bartholomäus geweiht ist. In älteren Kunstführern und in der wissenschaftlichen Literatur wurde behauptet, es handle sich um einen Bau aus hochromanischer Zeit, und die Kapelle wäre

Enzenreith | Strasshof

www.abenteuer-industrie.at
Museumsverein Enzenreith:
Tel.: 02662-45407



Pfarrkirche Strasshof

die Burgkapelle der Hausberganlage gewesen, deren Reste westlich der Kapelle noch als Wälle und Gräben zu sehen sind. Bei genauerer Betrachtung kann festgestellt werden, dass wohl romanisches Quadermauerwerk verwendet wurde, doch in einer Mauertechnik versetzt wurde, die es erst ab dem 15. Jahrhundert gibt. Die historischen Quellen sagen dazu eindeutig aus, dass Kaiser Friedrich III. im Jahr 1472 den Bauern von Strasshof erlaubte eine Kapelle zu errichten. Das romanische Baumaterial wurde von der im Jahr 1470 zerstörten Burg abgetragen. Interessant ist der vor dem spätgotischen Schulterbogenportal im Erdreich steckende Stein. Auf diesem wurde ab 1499 das Taiding verlesen und Gericht gehalten.

Bergbaumuseum



Das Wahrzeichen des Tales



Dunkelstein

www.ternitz.at



Kirche in Dunkelstein

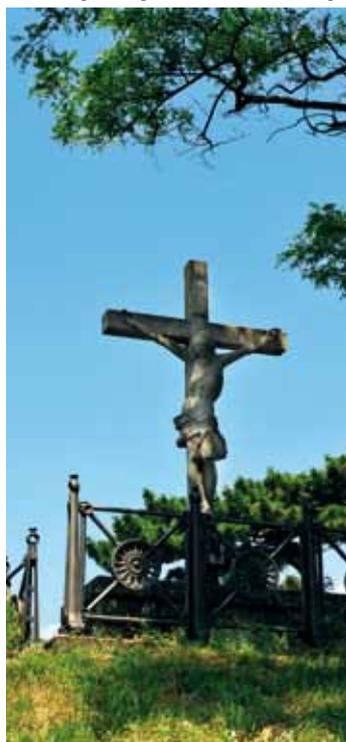


Blick auf die Stadt Ternitz, im Hintergrund der Schneeberg

Das Wahrzeichen des Schwarzatales ist die **Filialkirche St. Peter und Paul in Dunkelstein**, kurz „Peterskircherl“ genannt. Die ehemals zur Pfarre Neunkirchen, heute zu Ternitz gehörende Kirche ist ein „echtes Patronat“ der gräflichen Familie Hoyos. Der mächtige Bau ähnelt einer zu groß geratenen romanischen Kirche, doch stammt der jetzige Bau aus der Zeit um 1700 und ist eine äußerlich schmucklose Barockkirche. Die dominante Lage auf dem Geländesporn mit 360 Grad Rundblick, der weit in das Schwarzatal vorragt, und dort die Schwarza einengt, macht den Bau zum Wahrzeichen. Im Bereich der heutigen Apsis konnte die spätromanische Burgkapelle entdeckt werden. Die Räume unter dem Chor und dem Saal werden heute noch als Grablege der Grafen Hoyos verwendet. Die Burg Dunkelstein lag westlich der Kirche auf dem Felsplateau. Sie wurde vor einigen Jahren komplett ausgegraben und ein kleines Freilichtmuseum gestaltet. Am Patroziniumstag (29. 6.) wird am Anger vor der Kirche der

größte Kirtag in Niederösterreich abgehalten.

Golgothahügel des barocken Kreuzweges



Nach dem Eintritt der **Schwarza** in das Steinfeld fächert sie ihren Lauf in mehrere Arme auf. Der Hauptfluss und der südlichste Arm umschließen eine Konglomerat- und Schotterbank, die durch das Wasser geschützt die Anlage einer Siedlung, der heutigen Stadt Neunkirchen begünstigte. Der Hauptfluss war hier schon leicht in einer Furt zu queren und der südliche Seitenarm an einer Engstelle, hervorgerufen durch Felsen, leicht mit einer Brücke zu überqueren. Deshalb führte der wichtigste Verkehrsweg von Wien entlang der Thermenlinie über Bad Fischau nach **Neunkirchen** und weiter über den „Schrägen Durchgang“ nach Italien. Diese römzeitliche Straße heißt heute noch „Blätterstraße“ („Lapidea platea“), weil diese teilweise mit Steinplatten ausgelegt war. Im Bereich dieser Flussinsel entstand schon in vorgeschichtlicher Zeit (Urnenfelderzeit, ca. 800 vor u. Z.) eine Siedlung und in römischer Zeit ein relativ großer „Vicus“, dessen Name leider nicht

bekannt ist. Im 9. Jahrhundert gab es eine kleine slawische Ansiedlung, bevor in der Zeit um 1050 die „villa niuwenchirgun“ (Neunkirchen) entstand. Die 9 Kirchen wird der Besucher vergeblich suchen; es ist dies keine Überheblichkeit gewesen, sondern eine schlampige Ausdrucksweise. Die Landbewohner sagen, wenn sie nach Neunkirchen fahren noch immer „noch Neikira“. Der Name stammt also von einer „neuen Kirche“, wobei sich die Frage stellt, gab es schon eine ältere hier oder in der Nähe? Das kann nach derzeitigem For-

Neunkirchen

